

graphischer Kenntniss ausgeglichen werden möchte. In den Südpolarregionen liegt die Lösung auch dieses Problems, wie jenes anderen, welches Licht über die Entwicklung des organischen Lebens breitet, nämlich das der grossen, von den Polen ausgehenden klimatischen Aenderungen. Möchte daher die Antarktis recht bald der Schauplatz muthigen Wettkampfes der Entdeckungsfahrten werden, möchte dieser weisse Fleck recht bald von den Karten verschwinden.

Dann wird es an der Zeit sein, nicht blos mit scheinbarer, sondern mit wirklicher Genauigkeit das gegenseitige Verhältnis von Wasser und Land anzugeben, und es kann begonnen werden, zu untersuchen, nach welcher Richtung sich dasselbe ändert. Befreit von der Anschauung, dass dieses Verhältnis ein besonders glückliches, eigens für den Menschen geschaffenes sei, wird man dann seine Bedeutung für die Entwicklung des gesammten organischen Lebens würdigen, und man wird dann vielleicht von Neuem die Weisheit der Weltordnung rühmen, welche gerade im fortwährenden Wechsel der Vertheilung von Wasser und Land einen Motor für die Entwicklung des organischen Lebens schuf.

Zur Hydrographie des oberen Wêbi.

(Mit 1 Kartenskizze. Tafel IV.)

Von Prof. Dr. **Philipp Paulitschke.**

Auf dem ausgedehnten Territorium der Somäl-Halbinsel hat die Geographie zwei wichtige hydrographische Probleme zu lösen: das des Wêbi und jenes des Dschubb oder Dschúbba. An der Lösung beider arbeiten seit Jahren vornehmlich im Quell- und Mündungsgebiete der Ströme fleissige Kräfte, ohne dass es indessen der Forschung bislang gelungen wäre, sei es durch Autopsie der Reisenden, sei es durch scharfsinnige Kritik zu entscheiden, in welcher Art sich die reichen, vom abessinischen Massiv und dessen Ausläufern gegen SE. niederströmenden Wassermassen, zu den die Meeresküste erreichenden zwei grossen Flussadern gruppiren. Was die Hydrographie des Dschúbba betrifft, so passt auf dieselbe noch immer das Wort Capit. Cecchi's: „Complicata e misteriosa“. Dagegen verbreiten neuere Forschungen über den Flusslauf des Wêbi ein eigenthümlich vortheilhaftes Licht.

Soweit ich die Configuration und den Abfall der Landschaft im Süden von Hárär durch Autopsie und Erkundigungen, im SE. von Schôa durch Erkundigungen bei weitgereisten Eingeborenen zu sichten vermocht, fällt die Schôa Guragê und Hárär (das System des Gâra Mulâta und Gâra Konkúda) im SSE. begrenzende Hochebene nach dieser Richtung allmählich und constant ab und daher nehmen auch die Gewässer derselben — darin stimmten die Angaben der Eingeborenen sämtlich überein — nach dieser Richtung ihren Lauf. Die Mehrzahl der bedeutenderen Wasseradern, in dem heute von den Galla oder Orómo occupirten Landschaften im SSE. von Schôa, Guragê und Hárär, ferner in den Nachbargebieten Kaffas, wird von den Eingeborenen mit dem Namen Wêbi, Wâbi (Wâheb. Wêbbi, Wóbbi) bezeichnet. Zu diesem Grundworte, dessen Wurzel, so viel mir bekannt geworden, noch nicht erklärt ist (Hawâsch und Wâbi soll nach den Angaben der Orómo ein Wort ein und derselben Wurzel sein), treten verschiedene bezeichnende Bestimmungswörter, wie es scheint meist ethnographischer Farbe. Das reiche Wassernetz der gebirgigen Landschaften im NE. und E. Kaffas concentrirt sich zu einem Wêbi Dauáro oder Dâua, jenes im W. des genannten Gebietes zu einem Wêbi Kóre, oder dem Khâba (Kâro). Der erstere bildet wahrscheinlich den Oberlauf des Dschubb, der letztere strömt zum Bahr el-ázraq oder zum Sôbat. Ueber die Existenz des Wêbi Sidâma und Wêbi Ganâna (Wêbi Jáhas) verlauten nur spärliche Daten. Den Orómo in den Nachbargebieten von Hárär sind die Namen der beiden letzteren Ströme, wie ich mich überzeugt habe, vollständig unbekannt. Bis in die Gegend des Dâua oder Kâro reicht das geographische Wissen der nordöstlichen Galla-Stämme überhaupt nicht.

In dem Gebiete der Ítu-, Ennîa- und Arússi-Galla, ferner in jenem von Guragê dagegen sind den Eingeborenen, wie mir einer meiner geographischen Gewährsmänner, ein Imâm der Arússi-Galla vom Stamme der Sâbro- versicherte, zwei mächtige Wasseradern bekannt, deren nördliche Wâbi, deren südliche Wêbi genannt werde. Beide strömen parallel nebeneinander von NW. nach SE.; der nördliche sei der kleinere, der südliche ein grosser wasserreicher Strom mit zahlreichen Zuflüssen am linken Ufer. Dort, wo die Galla mit den Karânle-Somâl zusammentreffen, empfangen dieser südliche Strom einen wasserreichen Zufluss und wälze dann seine Fluthen in das Gebiet der Somâl und nach dem Meere von Zanzibar. Es entspringe aber dieser Fluss Wêbi (Bestimmungsnamen

wusste der Sábro keinen anzugeben und nannte den nördlichen Strom bloß Wâbi, den südlichen Wêbi) in Guragê aus einem See und die Leute nennen ihn dort zum Unterschiede vom grossen Hawásch den „kleinen Hawásch“. Darüber von mir befragt, wie bald man einem nach SW. ziehenden Wege folgend, von Hárâr aus die Quelle, resp. den Quellsee in Guragê erreichen könne, äusserte der Imâm, dass dies durch das Gebiet der Arússi und Ítu wohl in 20—25 Tagen möglich sei, über Schôa jedoch, wo das Land für den Fremden sicherer sei, von Hárâr aus in 19 Tagen ausgeführt werden könne. Der Fluss wende sich, nachdem er den See verlassen, südlich und südöstlich und fiesse aus Guragê in das Gebiet der Sábro und Jepsâna, welche Qabîlen der Arússi seien; an seinem rechten Ufer wohnen die Sikíssa und Garúra bis zum Lande der Somâl. Im Lande der Jepsâna könne man von Hárâr aus in 15 Tagen das breite Bett des Wêbi erreichen, wenn man sich beeile, und wenn kein Krieg sei. Den Wâbi mit seinen Zuflüssen erreiche eine Maulthier-Karawane, durch das Gebiet der Ennía ziehend, schon in 6—7 Tagen. Dem Érar, der von Hárâr kommt, zu folgen, sei nicht râthlich, denn dies führte zum sicheren Tode durch die Somâl; auch sei daselbst keine Karawanenstrasse. Dort, wo der Wêbi in das Gebiet der Somâl trete, sei er ausserordentlich breit, so breit, als die Strecke vom Bâb el-turk bis zum Bâb es-salâm in Hárâr doppelt und $\frac{1}{2}$ mal genommen (d. i. ca. 1·3 Kilometer). Der Fluss beherberge Krokodile und Flusspferde, welche die Orómo aber nicht jagen. Südlich vom Wêbi gäbe es keine Flüsse bis in Dauáro. Grosse Seen gebe es bei Zanzibar, ebenso hohe Berge. Die Völker südlich vom Wêbi seien keine Muzlimín. Der Elephant werde nicht gejagt; mit den Zähnen desselben schmückt man die Hütten. Erst im Lande der Somâl gebe es kleine Schiffe, doch auch die Galla gebrauchen dieselben, um den Wâbi zu übersetzen.

Dies sind die Angaben meines Gewährsmannes, soweit sie den in Rede stehenden Gegenstand betreffen. Der Sábro fügte hinzu, er habe die Quelle des Wêbi nicht gesehen, doch sei er in Guragê gewesen und dort gebe es im Süden keinen anderen Fluss, der in das Land der Arússi strömte, als den Wêbi. Mit diesen Angaben stimmen Haggenmacher's Erkundigungen, die der unglückliche Forscher an der Nordgrenze des Gebietes der Ogadên gesammelt, mit Rücksicht auf den Ursprung des Wêbi (bei Haggenmacher Wâbi) und den südöstlichen Lauf des Gewässer, wie auch

dessen Unterlauf und Ausmündung überein*) und nur bezüglich des Mittellaufes ergibt sich eine Abweichung, die im Wesentlichen darin besteht, dass bei Haggenmacher der nördliche (Wâbi) und der südliche Strom als Bestandtheil ein und desselben Stromlaufes erscheinen, während mir der Sáb-ro-Galla und Sklavenhändler in Bubássa, südlich von Hárár, in vollständiger Uebereinstimmung mit einander den nördlichen Fluss (Wâbi) als vom Abhange der Ítu-Berge kommend und von dem südlicheren (Wêbi) gänzlich geschieden schilderten. Von mir wegen der eigenthümlichen Discrepanz in der Namenform beider Flüsse befragt, gaben die Leute an, so stehe die Sache, der nördliche Fluss heisse Wâbi, der südliche Wêbi; der erstere sei kleiner, der letztere grösser und wasserreicher, beide vereinigten sich zum grossen Wêbi: Wêbi kebír, den die Somäl Šebéli (Šabéla, Šibôjla), d. i. den Leopardfluss nennen. Diese Auskunft lässt mich bei der Form Wâbi an eine Diminutivform glauben, ohne dass ich indess durch sprachlichen Nachweis welcher Natur immer diese Ansicht zu stützen vermöchte. Hervorheben muss ich, dass die Galla diesen lautlichen Unterschied der Namen mit vollem Bewusstsein gemacht und dass die Discrepanz nicht etwa in der Verschiedenheit der Aussprache bei verschiedenen Individuen oder dialectischer Ausdrucksweise gelegen war.

Diese Daten über den Ursprung des Wêbi, die Flussrichtung, die Entfernung des Strombettes von Hárár im Vereine mit der Angabe J. L. James' auf seiner Karte der „Province Ogadayn“**), wo der „Webbe“ zwischen dem 41—43° östl. L. v. Greenw. in der Nordbreite von 6—7° eine südöstliche Richtung hat, nöthigen mich anzunehmen, dass der von Chiarini 1878 (September) in Guragê entdeckte Oberlauf eines gewaltigen Stromes, den die Eingeborenen Uairá oder Wairá nannten und den der wackere Italiener ca. 39° östl. L. v. Greenw. und 8° nördl. Br. zweimal überschritten hat***), zu dem von mir erkundeten Stromlaufe des Wêbi sich entwickele und mit dem von den Gebrüdern James unter ca. 5½° Nordbreite und v. 94° 20' östl. L. von Greenw. entdeckten Laufe des „Webbe Shebeyli“ identisch sei, d. h. dass der Wairá Chiarini's den Oberlauf des Wêbi bilde. Chiarini versichert in seinem Tage-

*) Ergänzungsheft zu Petermann's Mittheilungen Nr. 47 (1876) p. 17.

**) Proceedings of the Royal Geographical Society of London, Oct. 1885.

***) Bolletino della Società geografica Italiana, 1882 pp. 414 f. und dazugehörige „Carta provvisoria“.

buch ausdrücklich, dass der Wairá zu dem nach S. strömenden Ghibié nicht falle („corre a SE. senza mettere nel Ghibié“) und gibt ihm bis über den 40° östl. L. v. Greenw. ein EES-Richtung bei ca. 7 $\frac{1}{2}$ ° nördl. Breite. Zwischen dem 41. und 42° östl. L. v. Greenw. führt der Strom, wie ich erkundet habe, bereits den Namen Wêbi und es ist nach dem Gesagten, namentlich im Hinblick auf die Angaben des Sábros-Imáms über die Quelle des Wêbi, nicht anzunehmen, dass der Wairá, wie Chiarini mit leisem Zweifel aussprach, wenn er doch vom Wêbi verschieden sein sollte, sich im Gebiete der Arússi mit diesem vereinige. Es begegnet uns hier vielleicht nur ein einfacher Wechsel des Namens, der bei den Strömen in diesem Theile Afrika's eine gewöhnliche Erscheinung ist.

Dr. Anton Stecker, welcher auf seiner Tour in Guragê den Zuâi-See erreicht hat, versichert mich auf eine Anfrage brieflich, ohne dass ich von seinen Daten auf meiner Kartenskizze mehr habe Gebrauch machen können, der Zuâi (Dr. Stecker schreibt Suai) habe keinen Abfluss. Dagegen befänden sich in der Nähe des Zuâi noch zwei Seebecken im Süden der Mietje, welchen Dr. Stecker vom Zuâi aus gesehen, und östlich von diesem der Talam. Beide haben Abflüsse, u. zw. der erstere einen nach Süden. Es sei, meint Dr. Stecker, beinahe positiv bewiesen, dass gerade der Talam-See der Quellsee des Wêbi sei. Dass der Wêbi oder einer der Abflüsse der genannten Seen nicht in den Wairá und nicht in den Dschúbba ströme, davon sei Dr. Stecker — dies hebt der wackere Forscher nachdrücklich hervor — schon längst fest überzeugt gewesen. Mir wird nun klar, was mein Sábros-Galla mit einer Gegend und einem Volke Métja, welches er in den Osten des Zuâi verlegte und von dem grossen Volksstamme der Métja-Galla streng unterschied, gewollt. Offenbar hatte er Stecker's Mietje im Auge, mit welchem Namen vielleicht auch ein Volksstamm bezeichnet wird. Ich habe die ganze Partie, da mir eben Dr. Stecker's Erhebungen unbekannt waren, auf meiner Kartenskizze nach Cecchi's Darstellung eingetragen und Métja mit einem Fragezeichen versehen. Es scheint nun nach dem Gesagten um so gewisser zu sein, dass die Quellen des Wêbi in einem der Seen von Guragê zu suchen seien.

Der nördliche Wâbi, dessen Lage und Stromrichtung schon Bischof Cahagne erkundet hat, strömt aus dem Gebiete der Ítu in SE-Richtung und nimmt die Gewässer des Gâra Mulâta-Systems, namentlich in einer nicht unbedeutenden Ader, dem Ramis, am

linken Ufer auf. Interessant ist sein Verhältnis zum Érer, der die Wassermassen des Gâra Konkúda-Systems sammelt und dessen Lauf bis ca. $9\frac{1}{4}^{\circ}$ nördl. Br. von mir und Dr. von Hardegger gesichtet worden ist. Er wendet sich östlich von Bubássa gegen SE. von Dídjo-Lôla (Djído-Lôla) der Residenz des Ennia-Fürsten Múdc Dállalé, ungefähr im Centrum des Ennia-Gebietes, und könne, so berichtete man mir zu Bubássa, in 4 Stunden des schärfsten Rittes der Érer-Fluss gegen E. erreicht werden und hier ströme er in nordsüdlicher Richtung, die Grenze zwischen den Ennia und den Ogadên bildend. In eben derselben Zeit könne auf gleiche Weise von Dídjo-Lôla der Wâbi gegen S. erreicht werden; doch beide Ströme vereinigten sich noch vor der Einmündung des aus Ogadên zufließenden Nagóbba in den Wâbi. Wie weit es von Djído-Lôla bis zur Einmündung des Érer in den Wâbi sei, wusste man nicht zu sagen. Dagegen erfuhr der griechische Händler Sotiros Konstantin auf seiner Reise in Ogadên, als er sich zu Galdôa befand, der Érer flösse zur Rechten noch einige Tagereisen südlich und 8 Tage lang müsste man reisen, um den mit dem Érer vereinigten Wâbi bei Íme anzutreffen, wo er noch südlich ströme. In 15 Tagemärschen sei es möglich, wenn man alle Kräfte zusammennehme, von der Mündung sämtlicher Wässer des Nordens in den Wêbi Šebêli nach Brâwa am Ocean zu gelangen.

Welchen speciellen Namen Wâbi und Érer nach der Vereinigung führen, war nicht zu erkunden; man gab stets zur Antwort „Wâbi“. Am geographischen Horizonte der Melengúr, eines Ogâden-Somâl-Stammes, sagte mir Sotiros z. B. stünde nicht der Wâbi oder Wêbi im Vordergrund, sondern der Fâf oder Fâfan, der in 4 Armen von Konkúda's Ostabhängen herabströme und in den Wâbi münde. Die letztere Angabe bezüglich der Mündung ist von der Expedition James widerlegt worden. Erwägt man noch, dass Sacconi in den hinterlassenen Briefen die Stromrichtung des Érer als NS. bestätigt, so muss man gestehen, dass aus den angeführten geringen Daten Sotiros' nicht erhellt, in welcher Breite der Wâbi mit dem Érer sich vereinige und unter welcher Länge die so vereinigten Gewässer in den Wêbi Šebêli sich ergiessen. James hat auf seiner Karte der Einmündung der Gewässer des Nordens bis $41\frac{3}{4}^{\circ}$ östl. Länge v. Greenw. nirgends gedacht. Dagegen theilte mir ein Habr-Anâl-Sklavenhändler zu Bubássa mit, er habe den mit dem Érer vereinigten Wâbi an jener Stelle gekreuzt, wo der Nagóbba in denselben ströme, d. i. nördlich von

İme, ca. 8—9 Tagemärsche südlich von Bubássa. Die Leute seines Schlages, betonte der Habr-Auál, legten täglich 3—4 Meilen zurück, d. h. sie marschirten 6—7 Stunden und rasteten die übrige Zeit. Nach Karánlê seien von dem genannten Punkte noch ca. 3—4 Tagemärsche in südlicher Richtung zurückzulegen. Alle diese Entfernungen gelten, erklärte mein Gewährsmann, nur für den Fall, dass man seinem Ziele direct zusteure und keine Geschäfte mache, die zum Lagern und Verweilen unterwegs nöthigten und viel Zeit raubten. Ueber die Richtung des Érer von Hárar bis zum Wêbi befragt, zeichnete der Mann eine gerade Linie in den Sand, welche in der Querrichtung den Sonnenlauf durchschneiden sollte (also NS.), wie er, zur genauesten Orientirung von mir ermahnt, erklärend commentirte.

Alle diese einander ergänzenden und bestätigenden Angaben, zu welchen noch hinzutritt, dass die Somál und Galla, welche ich in geographischen Dingen befragte, mit Uebereinstimmung angaben, der Érer ströme parallel mit der Richtung des (Ogadên-Flusses) Tuk oder Tik Fafân, brachten mich zu der Annahme, dass der Érer in seinem nordsüdlichen Laufe von der Richtung des 43. Meridians von Greenwich nicht sehr abweichen könne. Als feststehend glaube ich die Richtung und Lage des Wêbi annehmen zu können, ohne jedoch dessen sicher zu sein, in welcher Nordbreite er seine Wässer mit denen des Érer mischt und unter welchem Namen*) sich die so geeinigten Gewässer des Nordens mit den Fluthen des Wêbi Šebéli verbinden. Der Wasserreichthum, den der Norden zum Wêbi sendet, ist ein sehr bedeutender. Die Galla z. B. nannten die Zuflüsse des Wêbi im W. von Hárar, den Búrka, Kúme, stets nur „grosse Flüsse“, so dass die Vermuthung nahe liegt, auch einer von diesen könnte hinsichtlich seines Wasservolumens der eigentliche Quellfluss des Wêbi sein. Zu bemerken ist freilich, dass der Afrikaner in diesem Theile des Continents, namentlich dem Fremden gegenüber, von den Merkwürdigkeiten seiner Heimat im Superlativ zu sprechen pflegt, so dass es stets nothwendig ist, an Objecten und Dimensionen der nächsten Umgebung zu vergleichen, um annähernd das Richtige zu erhalten.

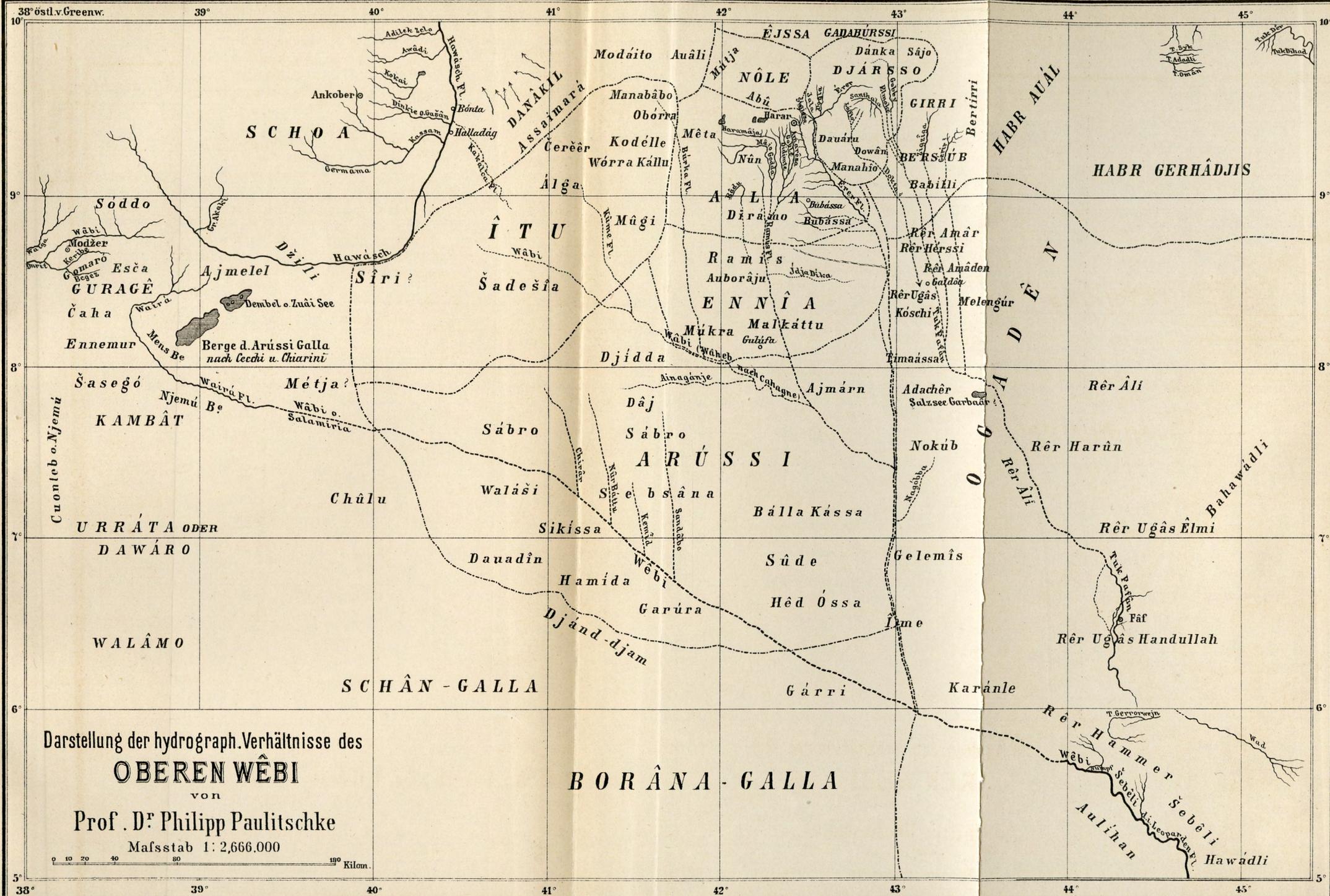
*) Den Namen Érer (Érar) bringe ich mit der Somál-Wurzel: érar eilen, laufen, zusammen. Er wird im Gebiete der Somál, Danákil und Galla nicht selten Flüssen beigelegt, jedoch stets wie es den Anschein hat, um die Eigenschaft des Torrentes zu charakterisiren. Der Érer bei Hárar und in NE der Stadt ist in der That ein Torrent par excellence.

Die Daten, welche ich beim Nachforschen über den Lauf des Nagóbbá, der am linken Ufer in den Érer-Wábi fließen soll, erhielt, brachten mich auf den Gedanken, anzunehmen, dass dessen Quellen östlich von Hárár zu suchen seien, doch confundirte der Sklavenhändler zu Bubássa, der mir Auskunft gab, den Nagóbbá mit dem Tuk Fafán. Er könnte der Unterlauf des Dókta sein, von welchem Sotiros bei den Amáden in Ogadên gehört. Diese Frage bleibt offen und das umsomehr, als mir mit Consequenz angegeben ward, der Fafán entspringe in 4 Quellenarmen, als deren einen man allerdings leicht den Dókta aufzufassen hätte.

Ueberraschend bleibt die Thatsache, dass der Tuk Fafán, wie die Expedition James klargestellt, in Marschen und Sümpfen sich verliere, ohne den Wébi zu erreichen, da er doch ein grosses Wasserquantum ansammelt und nach dem S. schafft. Die Juli 1885 von Hárár nach Berbera ausgeführte Reise der englischen Officiere Heath und Peyton, hat die Frage der Wasserläufe im E. von Hárár ins Reine gebracht.*) Es zeigt sich, dass der Láftō, Sánthala, Elmóke, Góbbý, Zigziga und andere Flüsse sämmtlich ihr Wasservolumen dem Fafán zusteuern, der überhaupt noch andere Zuflüsse vom Norden erhalten muss. Freilich mag sich seine Wassermasse auf dem beträchtlich langen Laufe nach dem Süden durch die Feuchtigkeit anziehende Bodenformation ziemlich verringern.

Dies ist der heutige Stand der Kenntnis von der Hydrographie des Wébi. Eine Lösung der schwebenden Fragen möchte, wie mich bedünkt, am ehesten gelingen, wenn man den Érer von Hárár aus nach dem S. verfolgte. Man hätte sich hiebei an der Galla-Seite zu halten und könnte zu Bubássa bis in das Gebiet der Ogadên des Ugás Kóschí eine feste Stütze in den Beziehungen der Eingeborenen mit den Enniá erhalten. Von Guragê aus den Wairá oder einen der Abflüsse der Seen des Landes zu verfolgen, scheint mit ungleich grossen Schwierigkeiten darum verbunden zu sein, weil ein Reisender als Emissär Menelik's von Schôa gelten würde und bei den Arússi schlimmen Empfang fände. Es sei mir gestattet, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, ein wie sehr lohnendes Stück Arbeit der Afrika-Forschung in diesem Theile des Continents harret und welch' hohe Bedeutung das Land der Galla und die Bevölkerung der Orómo für die Cultur haben.

*) Petermann's Mittheilungen 1886, pp. 65 ff.



Darstellung der hydrograph. Verhältnisse des
OBEREN WĒBI

von
 Prof. D^r Philipp Paulitschke

Mafsstab 1: 2,666,000

0 10 20 40 80 120 Kilom.

BORÁNA-GALLA